



Nur wer seltene Kunststücke perfekt beherrscht, hat auf der Opernbühne der Via Negativa eine echte Solistenchance

FOTO: CHRISTIAN ENGER

Schweißtreibende Selbstironie

Deutschlandpremiere der Performance-Persiflage „Viva Verdi“ auf Kampnagel – Erfrischende kroatische Koproduktion

VON IRMELA KÄSTNER

Freunde der italienischen Oper mögen geschockt sein. Nicht dass hier etwa schlecht gesungen würde. Nur wenn in Nabuccos Gefangenchor inmitten schwarz gewandeter Sänger ein angetrunkenen Clown in seiner Plastiktüte nach der Bierflasche kramt, könnte das womöglich doch als Verstoß gegen den gebotenen Ernst verstanden werden. Allerdings nimmt die slowenische Performancegruppe Via Negativa die Kunst sehr ernst. Um nicht zu sagen, bierernst. So ernst, dass sich diese auf ihrer Bühne selbst ad absurdum führt und eigentlich gar nicht mehr stattfinden kann.

Wie selbstverständlich behauptet sich dagegen doch eine kraftvoll gesungene Opernarie. Und genau um diesen Widerspruch geht es

Via Negativa in Viva Verdi. Die einen reden sich um Kopf und Kragen, um ihren lächerlichen bis genial schockierenden Körpereinsatz vorzubereiten. Die anderen stellen sich artig auf, singen, was vor ihnen schon Tausende gesungen haben – und ernten den Applaus. Jedoch sind die verrückten Individualisten von Via Negativa so klug, nicht das Eine gegen das Andere auszuspielen, sondern nehmen in erster Linie die Performancekunst und damit sich selbst aufs Korn, diesmal unter dem Vorzeichen der Faulheit, eine von sieben Todsünden, denen die Gruppe eine Reihe gewidmet hat, um so „auf dunkelsten Wegen zur Wahrheit zu gelangen.“

Intendantin Gordana Vnuk, die zum Thema „andere Oper auf Kampnagel“ die Inszenierungspraxis von Oper in Frage stellen

will, muss denn auch erst mal eine Intendantenbeschimpfung über sich ergehen lassen. Die endet damit, dass der Redner auf offener Bühne aufs Programmheft pinkelt und demonstrativ abtritt. Vermeidung ist das Thema. Ein Stück existiert nicht. Die Aufführung findet nicht statt. Auf der Bühne scheint Arbeitslicht, im Zuschauerraum bleibt es hell. Die Technik hat Pause. Keine Illusionen. Denn es geht um Echtheit. Um Körpereinsätze, die echten Schweiß produzieren. Und so konzentriert wie eine Performerin sich den Finger in den Hals steckt und gezielt in ein Sektglas würgt, ist das fast schon wieder so kunstvoll wie das hohe C zu treffen.

Via Negativa hat Spaß daran, die natürliche Produktivität des Körpers auf absurdeste und überaus kreative Art umzuwandeln und da-

raus mit gesundem Sarkasmus ihre Strategien für Performance zu begründen. Das ist streng und intelligent durchdacht und nie obzön und auch nicht wirklich eklig. Anfangs sitzen die sieben Männer und Frauen aufgereiht auf Stühlen, stellen sich vor, erläutern ihre Strategie und Rolle, erzählen, was sich vorgenommen haben für diesen Abend. Dem Verdacht der Kopie von anderen Performancegruppen wie Forced Entertainment oder Gob Squad begegnet eine von ihnen gleich mit der Auflistung von Workshops, die sie unter anderem bei oben genannten absolviert hat. Eine andere steht auf und beginnt exzessiv zu tanzen. Ein Glas Schweiß will sie produzieren. 50 Tropfen kann sie am Ende präsentieren. Der Junge, der nackt in den Müllsack kriecht und regungslos darin hocken bleibt, bringt es tat-

sächlich auf ein Glas, das er aus der Plastikhülle gießt.

Dann treten die Solisten des Opernhauses von Zagreb auf, singen mit Inbrunst die berühmten Arien aus Rigoletto, La Traviata und anderen Verdi-Opern. Die Uraufführung von Viva Verdi, die im letzten Sommer beim Eurokaz Festival in Zagreb in ihrem Haus stattgefunden hat, war für sie ein Heimspiel. Auf Kampnagels Bühne wirken sie auch nicht fremd. Wenn sich dann noch der Chor der Hamburger Singakademie dazugesellt, bringt die Menschenmasse eine Spur von Versöhnung und Gemütlichkeit mit ins Spiel gegenüber allen aberwitzigen, unerbittlichen, einzelkämpferischen Aktionen der Performer. Am Ende scheinen alle überzeugt, dass die Oper ohne den Clown doch ziemlich trist aussehen würde.